

Fr. Mussner geht dieselben methodologischen Fragen (S. 118–147) unter einem anderen Aspekt an, innerhalb dessen nicht so sehr das Zweiteilungsprinzip »historischer Jesus-Christus des Glaubens« beherrschend ist, sondern die Disjunktion »Jesus und der Text«. Obgleich dieses Schema zunächst nur eine Formalisierung der Fragestellung zu erbringen scheint, wird doch seine Ergiebigkeit bald deutlich, insofern unter diesem Blickwinkel die sprachlichen Prozesse, in die das Jesusgeschehen eingegangen ist, verdeutlicht und in ihrer Relevanz stärker zur Geltung gebracht werden können. Das Anliegen ist näherhin darauf gerichtet, »vom Niveau der schriftlichen Texte über die Barriere ihrer Verschriftlichung methodisch gesichert in das Stadium ihrer Mündlichkeit zu gelangen« (S. 120), was durchaus als Weg zum historischen Jesus anerkannt werden kann. Unter diesem vorzugsweise linguistischen Aspekt erscheinen die Faktoren, die den Traditionsprozess »von Jesus zum Schlussredaktor« bestimmten, differenzierter und die Möglichkeiten zur Veränderung eines Jesuslogions zahlreicher; aber es werden ebenso die Kräfte der Konsistenz und Bewahrung des Ursprünglichen sichtbar (S. 130), die z. B. auch dem Widerspruch von seiten religionsgeschichtlicher Ableitungen standhalten können. Die umsichtig geführte Analyse erbringt eine Erweiterung der formgeschichtlichen Arbeit, in der noch sehr viel »Ungedachtes« eingeschlossen liegt.

Die Frage nach den »Kriterien für die historische Beurteilung der Jesusüberlieferung in den Evangelien« (S. 78–117) wird von Fr. Lentzen-Deis noch einmal spezieller gestellt und zunächst vorbereitend mit einem Überblick über die bisher aufgestellten Kriterien beantwortet. Die heute herausgearbeiteten Kriterien (wie der »Ausgang von möglichst alten, gesicherten Quellen«; das »Unähnlichkeitsprinzip«; der Konnex mit grösseren Überlieferungseinheiten) werden dabei mit Recht als nicht so problematisch betrachtet wie die dahinter stehenden »Leitvorstellungen«, etwa der Evolutionismus oder das formgeschichtliche Vorstellungsbild von den mehrfachen Traditionsströmen, das die Gefahr in sich birgt, den Rückgang zum historischen Jesus faktisch zu verunmöglichen. Der hier gesehenen Gefahr »methodischer Engführung« wird im Anschluss an B. Lonergan die Forderung nach »Konvergenz der Methoden« entgegengesetzt, die gewiss geeignet ist, gewisse Fehlerquellen auszuschalten. Dabei bleibt allerdings fraglich, ob das im Hintergrund dieses informativen Beitrages stehende Problem der »Krise des Historismus« allein mit einer Methodenreflexion gelöst werden kann.

Als konkretisierende und exemplifizierende Beiträge zur notwendigerweise theoretisch und abstrakt gehaltenen Methodenproblematik stellen die Referate von R. Pesch über »Die Überlieferung der Passion Jesu« (S. 148–193) und von K. Kertelge (dem auch die instruktive Einführung in den Band zu danken ist) über »Die Überlieferung der Wunder Jesu und die Frage nach dem historischen Jesus« (S. 174–193) wertvolle Ergänzungen des Werkes dar. R. Pesch vermag aufzuzeigen, dass die historische Rekonstruktion der Passion Jesu nicht nur ein exegetisch erfolgversprechendes Unternehmen ist, sondern dass sie auch Rückschlüsse auf das Selbstverständnis Jesu erlauben müsste. Wenn allerdings abschliessend mit der These des Nichtexegeten J. Nolte operiert wird, dass die historische Person Jesu das einzige inhaltliche Kriterium für die Authentizität des Christlichen sei, so meldet sich hier die Frage, ob unter diesem Jesus etwa die verborgene dogmatische Setzung eines blossen Menschen gemeint sei. Deshalb ist der Leser hier an die Ausführungen von F. Hahn

zurückzuverweisen. Bezüglich der Wundererzählungen darf nach K. Kertelge die sachliche Treue zum irdischen Jesus in der Gestaltung vorausgesetzt werden (S. 182), die von der historischen Kritik freilich überprüft werden muss. Das Ergebnis verweist im Sinne des Kriteriums der Kohärenz auf den Zusammenhang dieser Taten Jesu mit seiner eschatologischen Verkündigung, weshalb mit Recht vor einer Isolierung der Wunderüberlieferung gewarnt wird (S. 199).

Den theologischen, auch für den Systematiker aufschlussreichen Ertrag dieses Bandes fasst R. Schnackenburg in seinem Beitrag »Der geschichtliche Jesus in seiner ständigen Bedeutung für Theologie und Kirche« (S. 194–220) zusammen. Die Notwendigkeit der historisch-kritischen Rückfrage nach dem irdischen Jesus wird theologisch vor allem mit der Wahrung der Geschichtlichkeit und Menschlichkeit Jesu Christi begründet entgegen allen gnostischen, mythologischen und monophysitischen Fehlinterpretationen. Auch kann der irdisch-geschichtliche Jesus und die entsprechende Sicht der Schrift positive Kräfte für die moderne Weltaufgabe von Theologie und Kirche freisetzen. Allerdings wird man diesen Ansatz wohl nicht so auffassen müssen, dass die Exegese nur für das »vere homo« zuständig wäre, die Dogmatik dagegen für das »vere Deus«. Auch wenn so interdisziplinär weitere Probleme offen bleiben, vermag das Sammelwerk doch einen informativen Einblick in die theologische Arbeit der modernen Exegese bezüglich eines entscheidenden Themas zu vermitteln.

Leo Scheffczyk, München

KORNELIS HEIKO MISKOTTE: Biblisches Abc. Wider das unbiblische Bibellesen. Mit Vorwort zur deutschen Ausgabe von Adriaan Geense. Neukirchen 1976. Neukirchner Verlag des Erziehungsvereins. 216 Seiten. Hinrich Stoevesandt liefert mit dieser Ausgabe die Übersetzung einer Arbeit, die in mehr als einer Hinsicht problematisch scheint. Das niederländische Original erschien bereits 1941 – damals wohl als aktuelle Anregung in der schwierigen Kriegszeit gedacht – und wurde 1966 in ziemlich unveränderter Form neu aufgelegt. Durch seine Sprache, Bibelübersetzung und Textzitate ist das Buch so in der niederländischen Kulturwelt verhaftet, dass es eine höchst riskante Sache scheint, es dem deutschen Sprachgebiet zugänglich machen zu wollen. So muss manchmal in den Fussnoten nachgeholfen werden, was bei der einfachen Textübersetzung nicht zu verwirklichen war. Indessen möchte das Buch dem Leser das Neue, Einmalige und Befremdende der Hl. Schrift erschliessen helfen, so dass es sicher über seinen Wert als Zeitdokument hinaus auch noch für unsere Generation Beachtung verdient. Miskotte will uns die Bibel neu lesen lehren. Nur selten hat die Bibel in Zeiten grosser Richtungskämpfe ihre Aufgabe als Orientierungshilfe erfüllt. So will Miskotte die wirksame Selbstunterscheidung des Gottes Israel von allen absolut gedachten Göttern und Götzen herausstellen. Die kritische Kraft einiger biblischer Grundworte möchte unsere bewusste oder unbewusste Weltanschauung durchdringen, so dass Gott wieder Gott sein kann und nicht in unsere selbstgeschaffenen Denksysteme eingereiht wird. Wohl darin liegt der bleibende Wert dieses anregenden Buches.

D. Kinet, Augsburg

FRANZ MUSSNER: Theologie der Freiheit nach Paulus (Quaestiones disputatae 75). Freiburg–Basel–Wien 1976. Verlag Herder. 86 Seiten.

»Das Thema Freiheit ist heute ein Konzentrationspunkt nicht nur in der sich ständig verschärfenden politischen